

SONNTAGSLESUNGEN

5. Sonntag der Osterzeit Lesejahr C

2. Lesung: Offb 21,1-5a

Die zweite Lesung an den Sonntagen der Osterzeit stammt im Lesejahr C jeweils aus der Offenbarung des Johannes.

Die intensiven und manchmal bizarren Bilder, die der Prophet Johannes vor seinem inneren Auge sieht, können irritieren. Viele Details erschließen sich jedoch, wenn man entdeckt, dass die Offenbarung des Johannes gewissermaßen mit zwei „Lungenflügeln“ atmet: Der eine Lungenflügel ist das Alte Testament, die heilige Schrift Israels. Der andere Lungenflügel ist das Leben in Kleinasien gegen Ende des 1. Jhds. n. Chr. im römischen Kaiserreich: eine schwierige Zeit für Menschen, die sich dem ausbeuterischen Wirtschaftssystem, der Staatsideologie mit dem Kaiserkult und anderen „Selbstverständlichkeiten“ der damaligen Zeit verweigerten.

Viele Bilder aus der Offenbarung des Johannes werden verständlich, wenn sie auf ihre Bezüge zum Ersten Testament und zur Lebenssituation der Gemeinden hin befragt werden.

1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

Der Prophet Johannes sieht einen neuen Himmel und eine neue Erde: eine neue Schöpfung, die der ersten Schöpfung aus dem Buch Genesis teilweise ähnlich ist und teilweise auch nicht.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Mit Kapitel 21 beginnt die große Abschlussvision des Propheten Johannes. Jetzt wird wirklich alles gut, endlich.

Zur Vorbereitung der Lesung empfiehlt es sich, Offb 21-22 ganz zu lesen. Dann kann das Anfangsbild von der neuen Erde, dem neuen Himmel und dem aus dem Himmel herabkommenden neuen Jerusalem besser eingeordnet und auch vorgetragen werden.

b. Betonen

Lesung

aus der Offenbarung des Johannes.

- 1 Ich, Johannes, sah einen **neuen Himmel** und eine **neue Erde**; denn der **erste** Himmel und die **erste** Erde sind **vergangen**, auch das **Meer** ist nicht mehr.

- 2 Ich sah die **heilige** Stadt, das **neue** Jerusalem,
von Gott her aus dem Himmel herabkommen;
sie war bereit wie eine Braut,
die sich für ihren Mann geschmückt hat.
- 3 Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen:
Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen!
Er wird in ihrer **Mitte** wohnen
und sie werden **sein** Volk sein;
und er, Gott, wird bei **ihnen** sein.
- 4 Er wird **alle Tränen** von ihren Augen abwischen:
Der **Tod** wird nicht mehr sein,
keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal.
Denn was **früher** war, ist **vergangen**.
- 5a Er, der auf dem Thron saß, sprach:
Seht, ich mache alles neu.

c. Stimmung, Sprechmelodie

Der Prophet Johannes sieht die Vision vor seinem inneren Auge: Für ihn ist sie ganz und gar wirklich, wahrhaftig und gegenwärtig – und doch ist sie nicht mit den Händen zu greifen. Es empfiehlt sich deshalb ein ruhiges, langsames Lesen. Dann können die Zuhörenden und Mitfeiernden beim Hören innere Bilder in sich aufsteigen lassen.

d. Besondere Vorleseform

Die Vision, dass Gott ohne Tempel einfach mitten unter den Menschen wohnt/„zeltet“, kann so verdeutlicht werden:

Der Text wird von einem/r Lektor/in gelesen. Die wörtliche Rede der Stimme beim Thron in V. 3 wird von einer Person laut aus dem Mittelschiff der Kirche bzw. aus der Gemeinde heraus gerufen. Die wörtliche Gottesrede in V. 5 wird von einem/r anderen Lektor/in vom gleichen Ort im Mittelschiff in der Gemeinde gerufen.

Besondere Gestaltungsform in einer Gruppe (Anneliese Hecht):

In die Mitte wird ein großes rundes Tuch gelegt (weiße oder andere helle Farbe); eine Kerze (wenn möglich Osterkerze) brennt in dessen Mitte.

Der Text wird ganz langsam, Satz für Satz, vorgetragen. Dabei werden Streifen um die Mitte auf dem Tuch gelegt wie Strahlen. Auf eine Hälfte dunkle Streifen (blau oder braun), auf die andere Seite gelbe Streifen. Auf den Streifen stehen die Sätze des Textes, entsprechend der Versabfolge der Bibel:

Gelb: Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Blau/braun: Denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen.

Blau/braun: Das Meer ist nicht mehr.

-
- Gelb: Ich sah die Heilige Stadt, ein neues Jerusalem,
herabkommen, aus dem Himmel von Gott her
- Gelb: Wie eine Braut bereitet, geschmückt für ihren Mann.
- Gelb: Und ich hörte eine Stimme vom Thron her erschallen.
- Gelb: Da! Die Wohnung (das Zelt) Gottes bei den Menschen.
Ja, wohnen wird er in ihrer Mitte.
- Gelb: Und sie werden sein Volk sein.
- Gelb: Und er, Gott, wird bei ihnen sein – ihr Gott.
- Gelb und blaubraun: Und abwischen wird er jede Träne von ihren Augen.
- Blau/braun: Und der Tod wird nicht mehr sein.
- Blau/braun: Und Leid und Klage und Not Werden nicht mehr sein
- Blau/braun: Denn das Erste (das Frühere) ist vergangen.
- Gelb: Und es sprach, der auf dem Thron sitzt: Seht! Neu mache ich alles.

Auf den dunklen Streifen stehen die Dinge, die es in Gottes erlöster Welt nicht mehr gibt. Für uns heutige Menschen ist erstaunlich, dass das Meer, das für die meisten von uns solch eine positive Assoziation hat, dabei ist. Damals war das Meer das chaotische Element, das durch Überschwemmungen und Stürme usw. die Menschen gefährdete. Schwimmen konnte kaum jemand.

Auf den hellen Streifen stehen die Aspekte, die Menschen aufatmen lassen.

Nach dem Vortrag wird gemeinsam betrachtet, was auf der einen und anderen Seite steht. Vielleicht werden die Streifen noch durch eigene der Gruppe ergänzt.

3. Textauslegung

Die Offenbarung des Johannes ist das letzte Buch der christlichen Bibel. Mit Kapitel 21-22, den letzten beiden Kapiteln des Buches, wird nun die „Zielgerade“ des Buches und damit zugleich der ganzen christlichen Bibel erreicht: Nach 20 Kapiteln mit oftmals erschreckend realistischen, aufwühlenden Visionen kommt die innere Schau des Propheten Johannes jetzt in ruhigere, aber nicht weniger erstaunliche Gefilde.

Dieser große Schlussakkord der christlichen Bibel beginnt in Offb 21,1 genauso wie die jüdisch-christliche Bibel in Gen 1,1 begonnen hatte: Gott schafft – bzw. der Prophet Johannes sieht – einen (neuen) Himmel und eine (neue) Erde. Fast nur nebenbei wird erwähnt, dass der alte Himmel und die alte Erde vergangen sind. Wie es zum Vergehen der „Schöpfung 1.0“ gekommen ist, wird nicht erzählt. Angesichts der unglaublichen Fülle von Visionen in der Offenbarung ist es überraschend, dass gerade diese tiefgreifendste Umwandlung im ganzen Buch *nicht* beschrieben wird: Auch für den Propheten, der tiefe Einblicke in die Mechanismen der Welt und das Wirkens Gottes erhalten hatte, gibt es offenbar Grenzen des Seh- und Sagbaren.

Die *Neuschöpfung* von Himmel und Erde ist typisch für apokalyptische Theologie: Diese besondere Form von Theologie, die ihre Blütezeit ab dem 2. Jh. v. Chr. erreichte und in jüdischen und christlichen Kreisen gleichermaßen verbreitet war, vertraute angesichts von Not, Leid und Bösartigkeit in der Welt nicht mehr darauf, dass sich die Menschen noch zum

Guten entwickeln könnten – nicht einmal mit tatkräftiger Unterstützung Gottes. Stattdessen erhofft und „enthüllt“ apokalyptische Theologie ein grundlegendes, transformatives Handeln Gottes. Wenn Gott sein Werk zu einem guten Ende führen will, so glaubt apokalyptische Theologie, dann muss er die Welt völlig neu erschaffen.

An diesem Punkt ist die Offenbarung des Johannes nun angekommen. Und es ist interessant, wie die neue Welt an die alte anknüpft und sie zugleich transformiert bzw. umwandelt. Die neue Welt beginnt nicht (wie die alte in Gen 1-3) mit der Erschaffung einer vielfältigen Schöpfung oder einem Paradiesgarten, sondern mit einer Stadt. Genauer gesagt: Mit *der* Stadt schlechthin, der heiligen Stadt Jerusalem. Gott fängt nicht einfach wieder am Nullpunkt an (wie in Gen 1), sondern nimmt menschliche Entwicklung und Geschichte ernst. Und Menschen leben eben schon seit Urzeiten nicht mehr in Paradiesgärten wie am Anfang, sondern in Städten, deren „Prototyp“ Jerusalem in der neuen Welt jedoch vom Himmel herabkommt, also nicht von Menschenhand erbaut ist. Und: Die *ganze* Stadt Jerusalem – und nicht nur ein Tempel darin – wird zum Wohnort Gottes. Die Stimme, die nach V. 3b-4 vom Thron her ruft, sagt im griechischen Text wörtlich: „Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen, und er wird zelten bei ihnen ...“ (21,3). Gott *zeltet* also bei den Menschen, wie er sich schon dem Volk Israel auf seiner Wüstenwanderung im Offenbarungszelt immer wieder zugewandt hatte. Das Zelt ist jetzt aber kein eigener Ort mehr, sondern es ist identisch mit der ganzen Stadt in all ihrer Lebendigkeit und Beziehungshaftigkeit: Menschen und Gott in Wohn- und Lebensgemeinschaft.

Die Menschen in der neuen Stadt Jerusalem haben allerdings noch Tränen in den Augen: Das Leid, durch das sie hindurchgegangen sind, ist nicht vergessen. Viel zu viele Freundinnen und Freunde haben sie verloren auf den Wegen und Straßen, die hinter ihnen liegen, in den Kämpfen und Kriegen, in den Ruinen und auf den Meeren der alten Welt. Davon hat die Offenbarung 20 Kapitel lang erzählt. Bevor die Über- und Neulebenden sich daran freuen können, dass Trauer und Tod in der neuen Welt keinen Platz mehr haben, muss Gott selbst ihnen jede einzelne Träne abwischen, wie es schon Jes 25,8 verheißen hatte. Erst dann kann wirklich „alles neu“ werden (Offb 21,5).

Detlef Hecking, lic. theol.